

Werk

Titel: Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste; Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste. Leipzig 1765-84.

Verlag: Dyck

Jahr: 1766

Kollektion: Rezensionszeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556514408_0002

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556514408_0002

LOG Id: LOG_0040

LOG Titel: Rezension

LOG Typ: review

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556514408

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556514408>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556514408>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de



Fleiß und Wartung, ehe es zur völligen Reife gelangt, und das erste wird man dem Verfasser gewiß nicht absprechen können.

XI.

Des Hrn. Marmontels Dichtkunst. Erster und zweyter Theil. Aus dem Französischen überseht, und mit einigen Zusätzen vermehrt. Astuper ipsi sibi. Ovid. Met. III. Bremen bey Joh. Heinrich Cramer. 1766.

Wir konnten leicht glauben, daß ein so wichtiges Buch nicht würde unübersetzt bleiben: wir wünschten nur dazumal bey der Erscheinung des Originals, daß es Männer von geprüften Einsichten und einem geläuterten Geschmack übernehmen möchten, weil dazu mehr als eine nothdürftige Kenntniß beyder Sprachen gehöret. Der gegenwärtige Hr. Uebersetzer mag freylich, wenn wir ihn nach der Vorrede beurtheilen, die besten Absichten gehabt haben: denn er hat nicht nur überseht, sondern auch Zusätze hinzugehan, in denen er die Regeln des Hrn. Marmontel auf Beispiele aus deutschen Dichtern anwendet: aber wir kennen nicht läugnen, daß wir hin und wieder mehr Fleiß, Genauigkeit und Kritik dabey erwartet hätten. Freylich wird immer derjenige, dem die Originalsprache unbekannt ist, sich von dem Inhalte des Buchs unterrichten können:

nen, denn in den meisten Stellen ist der Sinn ganz gut getroffen; aber ein Kunstrichter fodert mehr. Wir haben nicht Zeit noch Lust gehabt, das ganze Buch durchzugehen, sondern nur den Anfang des ersten besten Kapitels, welches das vierzehnte von der Ode im zweyten Theile war, vorgenommen, und mit dem Originale verglichen. Hier haben wir gefunden, daß der Hr. Verfasser bisweilen zu wörtlich und slavisch, bisweilen zu frey übersetzt, in denen angeführten deutschen Beyspielen aber nicht allezeit die gehörige Aufmerksamkeit, ob sie auch völlig dahin passen, beobachtet hat. Einige Beyspiele mögen es erläutern. Nicht weit vom Anfange heist es: *Il est naturel à l'homme de chanter, voilà le genre de l'Ode établi.* Es ist dem Menschen natürlich zu singen: hierdurch wird die Gattung der Ode festgesetzt u. heist hier wohl genre die Gattung? unserm Bedünken nach ist es die Dichtungsart: denn das folgende *ce qui caractérise l'Ode* macht die Gattung aus. Bey den Worten, man glaubt, daß die Leher des Tyrtäus die wilden Völker gesittet gemacht, hätte der Hr. Uebersetzer den Marmontel sicher verbessern können: denn davon haben wir nichts gehöret, wohl aber daß er die niedergeschlagenen Spartaner im Kriege wider die Messener durch seine Gesänge befeuert habe — *De là tous ces formules de transport, qu'entend-je? Que vois-je? Où suis-je? qui ne se terminent à rien,* die auf nichts hinauslaufen, Uebersetz. die nichts auf sich haben. Hr. Du Luc übersetzt er der Herr von Euc, eben so,

so, als wenn ich, der Hr. von Fontaine übersetzen wollte. *L'ame a son tact comme l'oreille:* die Seele hat ihren Tact, wie das Ohr — Was soll hier der Tact seyn? warum nicht Gefühl? In dem Bespielen aus dem Racine übersetzt er *Temple, renverse toi: cedres, jettés des flammes.* Tempel stürz ein! Cedern speyt Flammen von euch! dieß klingt etwas seltsam: für die Flamme verzehre euch. Den *Esprit divin*, hätten wir auch nicht durch den heil. Geist, sondern durch den Geist Gottes übersetzt, welches dem Ausdrucke des Propheten gemäßer ist — *Une Ode froide-ment raisonnée*, giebt er, eine kalt philosophische Ode. Doch wir wollen uns bey solchen Kleinigkeiten nicht aufhalten, die den Leser schlecht unterhalten, und weiter nichts erweisen sollen, als daß der Hr. Verf. bisweilen mehr Aufmerksamkeit anwenden sollen: doch können wir nicht die verdeutschte Ode aus dem Horaz übergehen, wo sich der Uebers. einen vorzüglichen Schaden gethan, daß er die lateinische Urschrift darunter gesetzt: es ist die Ode: *Qualem ministrum fulminis alitem etc.* Er übersetzt: So wie den geflügelten Diener des Blitzes, dem der König der Götter das weite Reich der Vögel, nach seinem treuen Dienst bey dem blonden Ganymed übergeben hat, erst die Munterkeit der Jugend *), und der angebohrne

N 5

Muth,

*) Es steht hier Tugend, ein Druckfehler, deren es sehr viele giebt, z. E. unten eine kalt philosophische Ode ist das edelste unter allen Gedichten, für das edelste, alter Zeiten, für aller Zeiten.

Muth, aus seinem Neste treibt; er kennt noch nicht den Gebrauch seiner Stärke; aber die Frühlingswinde entstehen nach vertriebnen Wolken, und lernen ihn mit furchtsamen Flügeln den ungewohnten Schwung thun — Wie hat der Uebersetzer sein Original geschwächt, cui rex deorum regnum in aues vagas permisit, dem der König — das weite Reich der Vögel übergeben hat — expertus fidelem, nach seinem treuen Dienst — olim iuventas et patrius vigor nido laborum propulit inscium, wie ihn erst die Jugend und der angebohrne Muth aus dem Neste treibt: er kennt noch nicht den Gebrauch seiner Stärke: vernique jam nimbis remotis insolitos docuere niscus venti pauentem: aber die Frühlingswinde entstehen nach vertriebenen Wolken und lernen ihn mit ungewohnten Flügeln den ungewohnten Schwung thun — heißen den nimbi die Wolken, niscus der Schwung? — Warum bleibt der Uebersetzer nicht bey den Worten: Wie den Vogel, den Diener des Glückes (dem der König der Götter die Herrschaft über die weit umherschweifenden Vögel überlassen: Jupiter hatte ihn bey dem blonden Ganymedes getreu gefunden.), „Wie ihn vormals die Jugend und die väterlich angebohrne Kraft, noch unbekannt mit dem Fluge, aus dem Neste stieß, und die wärmern Winde, nach fortgejagten Stürmen den Zitternden unbekannte Bestrebungen lehrten.“

Dann treibt ihn, fährt der Uebersetzer fort, plötzlich der muthige Trieb in die Schaafställe grau-

grausam herab und endlich führt ihn die ungedultige Lust nach Raub und Kampfe gegen die Drachen, die in die Luft gehoben mit ihm ringen. — Wo findet denn der Verfasser die Drachen in die Luft gehoben? „Bald, heißt es, stürzt dem Feind ein lebhafter Ungestüm in die Schaffställe herab: bald treibt ihn die Begier nach Raub und Streit gegen kämpfende Drachen.,, in reluctantes dracones — Qualemue laetis caprea pascuis Intenta, fulvae matris ab ubere, iam lacte depulsum leonem, dente novo peritura vidit. Uebers. Oder so wie eine Ziege auf der anmuthigen Weide beschäftigt, den jungen Löwen kommen sieht, dem ihr die Mutter seine Brust entzogen hat, und der den jungen Zahn zum Zerreißen angewöhnen will — Wie durchwässert! wo steht, daß er den Zahn zum Zerreißen angewöhnen will? Er hätte nur Hrn. Lessings Kritik über Langens Übersetzung der horazischen Oden nachschlagen dürfen: „So sieht, sagt Horaz, das auf fette Weiden erpichtete Reh, den von der säugenden Brust seiner gelben Mutter verstoßnen Löwen, dessen junger Zahn es zerfleischen soll.,,

Wir wollen nicht die ganze Ode so durchgehen, wir können aber versichern, daß der Anfang noch das leidlichste ist, unten werden gar die Poeni zu Phöniciern gemacht: versteht ein Mensch, was das heißt: dieß ist das tapfere Volk, welches dem brennenden Troja entfloh, und die stürmenden Wogen hindurch in Ausoniens Städte ihre Götter, Kinder und Greise brachte: gens — jactata

Tur-

Tuscis aequoribus. — Ilex tonsa bipennibus, eine Steineiche, die das Beil bestreift — Proelia conjugibus loquenda, Schlachten, davon die Weiber reden werden 2c. Wenn der Uebersetzer das Original nicht besser übersetzen wollte, so sollte er wenigstens die französische Uebersetzung vornehmen, ob sie gleich kalt und frey genug übersetzt ist.

Wir haben noch gesagt, daß des Hrn. Verf. deutsche Exempel sehr oft gar nicht zu dem passen, was sie beweisen sollen. Z. E. auf der 315. und folgenden Seiten ist von dem poetischen Enthusiasmus, von der scheinbaren Unordnung, den reißenden Uebergängen, dem verdeckten Plane der Ode die Rede., Er setzt hinzu — Wir begnügen uns hier, die erhabnen Züge der lebhaftesten Einbildungskraft und die reißendsten Uebergänge der Bewegung der Seele in einigen Stellen aus dem Gedichte der Tod, anzuführen, einem Gedichte der Karschin 2c. die Ode hebt sich an

O Freund, die lächelnde Rose
Weit aufgeschlossen — sie stirbt 2c.

Wir mögen diese Ode, der wir sonst ihre Schönheiten nicht absprechen wollen, auf einer Seite ansehen, wo wir wollen, so schießt sie sich nicht hieher: wir finden weder reißende Uebergänge, noch einen versteckten Plan darinnen, so wenig als den großen poetischen Enthusiasmus, welchen zu beweisen der französische Kunstrichter ein vortreffliches Stück aus des Racine Athalie gewählt hatte.

Auf

Auf der 331. S. wo Marmontel zur anacreontischen Ode übergeht, fällt dem Uebersetzer noch etwas anders ein: „Ehe wir, sagt er, dazu übergehen, müssen wir einem Haller das gerechte Lob ertheilen, worauf seine Gedichte längst mit Ehren Anspruch gemacht haben. Die meisten seiner didaktischen Oden haben so viel Poesie, solch Colorit, solche Lebhaftigkeit, daß wir ihm in dieser Dichtungsart den Vorzug einzuräumen uns getrauen. Fast jede Zeile ist eine Sentenz, und fast jede Sentenz ist eine Lehre, die uns den Beyfall mit zauberischer Stärke abnöthiget. Man lese z. E. die Verse aus dem Gedichte über Vernunft, Aberglauben und Unglauben 1c. — In Ansehung der Lebhaftigkeit und des Colorits hat Haller einen Vorzug, den wir Hagedornen nicht vollkommen zugestehen können, ohnerachtet Kenner seinen moralischen Gedichten allezeit einen großen Werth zugestehen. Haller bricht sich selbst eine neue Bahn und sein Genie ist der einzige Führer — „Was ist das für ein Geschwäze durch einander. Wenn hat Haller didaktische Oden geschrieben, oder jemand seine Lehrgedichte dafür ausgegeben? — Verdienen sie deswegen einen Vorzug, weil jede Zeile eine Sentenz, und jede Sentenz eine Lehre ist? Was will der Hr. Uebers. mit dem Colorit hier haben? ja endlich wie unbestimmt ist alles was er sagt, und wie gehört alles hieher? — S. 343. sagt er: Auch hat ein Dichter unter uns gewagt, Dithyramben zu schreiben, ohne auf den Gegenstand derselben zu sehen: wenigstens hat er ihn ganz verändert, und wir haben da-

durch

durch eine Gattung Gedichte erhalten, die ganz neu ist., — Haben denn die Alten keine Dithyramben als auf den Gott des Weins gemacht? wenn sich der Herr Verf. ein wenig umgesehen, so würde er gefunden haben, daß freylich dieses ihre erste Bestimmung war, daß man aber in der Folge auch auf andre Gegenstände Dithyramben, d. i. solche Verse gemacht, die die Eigenschaften derselben hatten: in diesem Verstande kommen beyhm Plato im 3. B. von der Republik *Διθυραμβικά* vor, und wenn Aristoteles von der *Διθυραμβοποιίᾳ* redet, so meynt er eben so wenig blos die Dithyramben im eigentlichsten Verstande: endlich haben ja auch unter den neuern Dichtern, besonders unter den Itallänern, als Chiabrera und andere verschiedene Dithyramben so gar auf heil. Gegenstände versfertiget, daß der Uebers. also diese Gattung Gedichte nicht für neue auszugeben hat; zu geschweigen, was andere Kunstrichter schon erinnert, daß die deutsche Sprache gar nicht wahrer Dithyramben fähig ist. — Doch diese Beispiele mögen genug seyn, zu zeigen, wie wenig des Hrn. Uebers. Zusätze an vielen Orten zum Originale passen, und wie unbestimmt er oft in seltenen Anwendungen ist. — Wir wollen glauben, daß die zu große Flüchtigkeit und Uebereilung den meisten Antheil an den Fehlern hat: ein sicherer Beweis davon ist uns das Motto, *Astupet ipsa sibi*, das der Uebersetzer ohne sich nur zu besinnen, was es heißt, auch auf seine Uebersetzung hingesezt, und das eine Anspielung auf die Bignette enthält, die im Original vorsteht, hier aber fehlt. Sollte der Herr



Hr. Verfasser künftig ähnliche Arbeiten unternehmen, so empfehlen wir ihm mehr Fleiß, Richtigkeit und Aufmerksamkeit.



XII.

Moral der Dichter. Erster Gesang
Leipzig.

Der uns unbekannte Verf. dieses Gedichts, scheint die Gefilde des Parnasses noch nicht lange betreten zu haben: wir zweifeln aber nicht, daß er einigen Beruf dazu habe, und im Fortgange noch sichrere Schritte werde wagen können, wir tragen daher kein Bedenken, ihn zu ermuntern muthig fortzugehen, hauptsächlich aber die Kritik zur Begleiterinn zu nehmen, die erst einen gewissen und festen Gang, und die schlüpfrigen Pfade übersteigen lehret. Die Grundsätze, die er in seinem Vorberichte äußert, sind so richtig, daß er die besten Vorurtheile für sich erwecket, und die Bescheidenheit mit der er sich die Urtheile der Kunstrichter erbittet, scheint uns Bürge zu seyn, daß er sich dieselben zu Nuzze machen werde. Seine Absicht in diesem Gedichte ist, die Dichter auf die Gegenstände zu führen, die der göttlichen Gesänge der Musen vorzüglich würdig sind? er ist inzwischen kein so strenger Sittenlehrer, daß er nicht die gesitteten Anakreons von seiner